

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Hans-Werner Peine und Kim Wegener Die Holsterburg bei Warburg, Kreis Höxter

43





FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 43

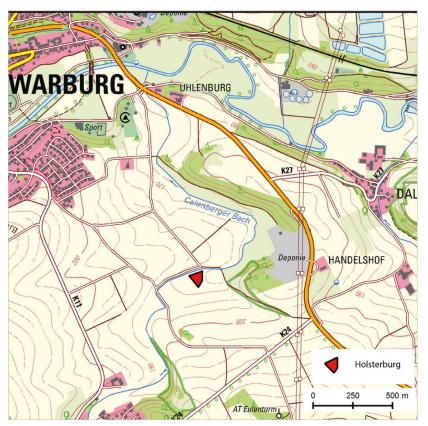


Abb. 1: Lage der Holsterburg südöstlich von Warburg (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2020; grafische Bearbeitung: Altertumskommission für Westfalen/D. Priß).

Titelbild: Luftbild der Holsterburg mit Blick von Südwest während der Grabungskampagne 2016, im Hintergrund die Gipfelburg auf dem Desenberg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).

Die Holsterburg bei Warburg, Kreis Höxter

Hans-Werner Peine und Kim Wegener

Anfahrt

Mehrere Wege führen zur Holsterburg (Abb. 1): Aus Richtung Warburg kommend besteht die Möglichkeit, der Bundesstraße 7 in Fahrtrichtung Kassel zu folgen und unmittelbar nach der Diemelbrücke rechts in Richtung des Campingplatzes abzubiegen. Direkt nach dem Abbiegen folgt man dem wiederum links abgehenden asphaltierten Weg ("Holsterburg") ca. 1 km, um direkt auf die Holsterburg zuzufahren. Eine weitere Möglichkeit bietet sich über die "Calenberger Straße". Unmittelbar nach dem Ortsausgang biegt links die Straße "Roter Grabenweg" ab. Dieser folgt man bis zur dritten Abbiegemöglichkeit auf der linken Seite ("Holsterburg"). Von hier ist die Holsterburg bereits zu sehen. Aus Richtung Kassel über die B7 kommend geht ca. 2 km vor dem Erreichen Warburgs links die "Dorfstraße" in Richtung Calenberg ab. Nach 350 m fährt man rechts in den ersten Abzweig "Roter Grabenweg". Hier bildet die erste Abbiegemöglichkeit ("Holsterburg") die Zufahrt zum Gelände.

Lage

Die Holsterburg befindet sich im südlichen Stadtgebiet der Hansestadt Warburg in der Warburger Börde. Ihre Lage verdankt sie unter anderem einer ca. 150 m östlich verlaufenden historischen Wegeverbindung von der Altstadt Warburg nach Kassel. Der später als "Postweg" bezeichnete Abschnitt einer mittelalterlichen Fernhandelsverbindung besteht aus mehreren, teilweise noch heute im Gelände erkennbaren Hohlwegen, die sich hier im Bereich eines Bachüberganges bündeln. Dieser Engpass lag im direkten Zugriffsbereich der Anlage. Einen weiteren Aspekt hinsichtlich der Lage

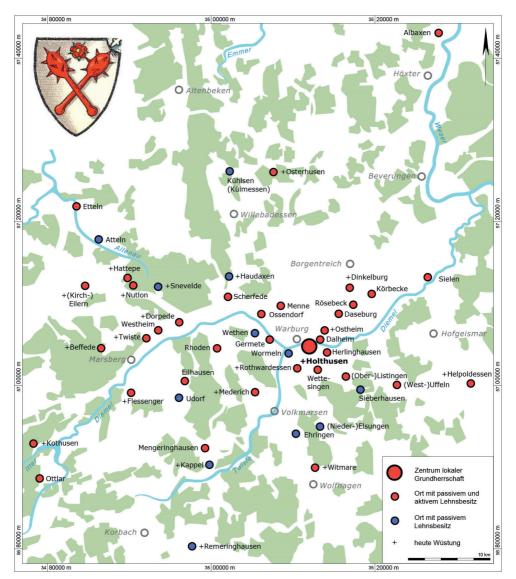


Abb. 2: Verteilung der nachweisbaren Besitztümer der Familie von Holthusen/Berkule in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Stand 2014); oben links das Familienwappen (Karte: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Lagers; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

bildet außerdem der familiäre Bezugsort "Holthusen" der hier ansässigen Edelherren (Abb. 2). Die Holsterburg lag nach heutigem Kenntnisstand am Südrand der Siedlung. Geomagnetische Untersuchungen im Bereich der Wüstung Holthusen lassen im Graustufenbild auf einer Gesamtfläche von 14,2 ha mindestens 40 durch Brand zerstörte Gebäude sowie verbliebene Reste der oben genannten Hohlwege erkennen (Abb. 3).

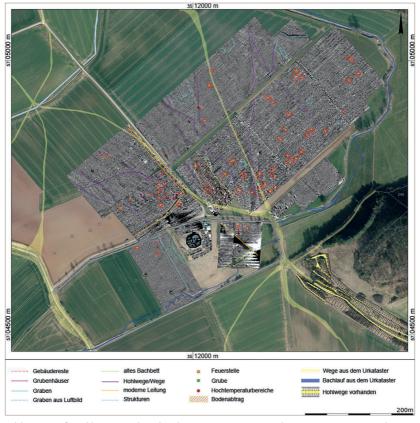


Abb. 3: Dorf Holthusen und Holsterburg, Vermessung und Magnetogramm; rechts unten die verbliebenen Reste der Hohlwege (Vermessung und Grafik: Ruhr-Universität Bochum/B. Sikorski, LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Bedeutung der Anlage

Die Holsterburg gehört zu den wenigen oktogonalen Burganlagen des hochmittelalterlichen Europas (Abb. 4). Sie bildet einen der frühesten Vertreter dieser Bauform im europäischen Raum und ist zugleich ein singuläres Beispiel in Westfalen. In Deutschland kann gegenwärtig nur in der ältesten, stauferzeitlichen Phase der heutigen Schlossanlage Kilchberg (Tübingen) ein adäquater Vergleich gesehen werden, gleichwohl die hier bislang gewonnenen archäologischen Erkenntnisse einen oktogonalen Grundriss nicht endgültig belegen können. Auch im europäischen Ausland sind Burgen dieses Typs selten, vergleichbar sind etwa die Anlagen von Eguisheim (Abb. 5), Guebwiller und Wangen im Elsass.



Abb. 4: Luftbild der Holsterburg (genordet) während der Grabungskampagne 2016; deutlich erkennbar sind die Baustrukturen im Innenbereich der Anlage (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).



Abb. 5: Zeichnung der oktogonalen Burg von Eguisheim im Elsass von Philippe Grandidier, Straßburg, 18. Jahrhundert (nach Bulla/Peine 2012, Abb. 8).

Die ungewöhnliche Bauform der Holsterburg darf als besonderes Statussymbol angesehen werden. Dies unterstreicht auch die Außenfassade der Anlage, welche sie aus der hochmittelalterlichen Burgenlandschaft zusätzlich heraushebt. Sie bildet in diesem Zusammenhang nicht nur für westfälische Burgen in Qualität und Ausführung ein wirkliches Highlight, sondern auch darüber hinaus einen herausragenden Befund im Bereich der hochmittelalterlichen Profanarchitektur. Somit kann die Anlage in ihrer Gesamtheit zu Recht als "Architektur von europäischem Rang" bezeichnet werden.

Der Bau der Anlage ist in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Zerstört wurde sie 1294 als Abschluss eines längeren Konfliktes zwischen Alt- und Neustadt Warburg und den auf der Burg ansässigen Edelherren von Holthusen, genannt Bercule/Bircule. Das Städtebündnis aus Bürgern der Städte Warburg, Marsberg, Höxter, Fritzlar, Hofgeismar, Wolfhagen sowie Naumburg eroberte die Burg wohl mit Rückendeckung des Paderborner Bischofs und unter dem archäologisch nachgewiesenen Einsatz einer Blide, um sie im Anschluss zu plündern und zu schleifen. Die Truppen beließen es aber nicht nur beim Abtrag weiter Teile der noch zu

verwendenden (Bau-) Materialien. Sie überdeckten die Anlage danach auch mit einem mächtigen Erdhügel, dessen Material zuvor im Bereich des Ortes Holthusen abgegraben wurde, um die Holsterburg als sichtbares Zeichen einstiger Größe der Edelherren wörtlich "dem Erdboden gleich zu machen" und aus dem Gedächtnis der Nachwelt zu tilgen. Damit schufen sie allerdings auch ungewollt hervorragende Erhaltungsbedingungen. Dies führte aber letztlich dazu, dass der Hügel bis 2010 als Motte beziehungsweise Turmhügelburg fehlinterpretiert wurde.

Bauform und Ausführungsqualität waren wesentliche Ausgangspunkte für ein Forschungsprojekt der LWL-Archäologie für Westfalen, welches seit Beginn der Arbeiten im Jahr 2010 vor allem die Ausgrabung und Dokumentation dieses exzeptionellen Denkmaltyps umfasste. Die Forschungsgrabung führte bis zu ihrem Ende im Jahr 2017 zu Ergebnissen, die ein umfangreiches und begeistertes Echo in Presse, Funk und Fernsehen auslösten. Auch bei der breiten Bevölkerung stieß das Projekt auf große Resonanz. Allein im Rahmen von öffentlichen Führungen wurde die Grabung von mehreren tausend Besuchern aus dem In- und Ausland besucht. Mit dem Abschluss der Feldtätigkeiten ist die Holsterburg die bislang einzige vollständig ergrabene und archäologisch datierte oktogonale Burganlage in Europa.

Der Bedeutung für die Forschung, aber vor allem dem genannten Interesse der Öffentlichkeit, trug der Rat der Hansestadt Warburg mit seinem einstimmigen Beschluss zur dauerhaften Präsentation der erhaltenen Bauelemente der Holsterburg am 08. Mai 2018 Rechnung. Somit wird es auch zukünftig möglich sein, die Reste dieser Anlage in Augenschein zu nehmen

Historische Überlieferung

Der älteste sichere Beleg für die Existenz einer Burg in "Holthusen" stammt aus dem Verzeichnis der Güter, die Philipp von Heinsberg während seiner Amtszeit als Kölner Erzbischof mit Geld erworben hatte. In der Paderborner Fassung des Güterverzeichnisses findet sich der Eintrag "Herman Bircule et Bernart frater suus ecclesie Coloniensi dederunt domum suam Holthusen.

cum omnibus attinentiis pro C marcis". Mit dem hier genannten Brüderpaar Hermann und Bernhard treten auch erstmals sicher die für die Geschichte der Anlage maßgeblichen Edelherren von Holthusen, genannt Bercule/Bircule, namentlich in Erscheinung, die Philipp die Burg und das zugehörige Dorf Holthusen (gegen den Widerstand des Mainzer Erzbischofs und somit den Oberlehnsherren im Bereich südlich der Diemel) übertrugen.

Da im Fall von Holthusen keine gleichzeitige Erwerbungsurkunde vorliegt, ist eine Datierung des Ankaufs nur vage und mit Vorbehalt möglich. Die Absetzung Heinrichs des Löwen als Herzog von Sachsen auf dem Reichstag von Gelnhausen und die gleichzeitige Übertragung dieser Würde an Erzbischof Philipp von Köln im Jahr 1180 bilden den Hintergrund für die zur Weser hin ausgreifenden Territorialbestrebungen des Kölners, sodass die Zeit zwischen 1180 und dem Tod des Erzbischofs 1191 eine Erwerbung Holthusens plausibel machen würde.

Nur wenige Urkunden bezeugen die Präsenz der Brüder im Raum Warburg. Aufschlussreich ist ihre Anwesenheit, als sechs Höfe in Bunessen an die Zisterzienser von Hardehausen übertragen wurden. Dies geschah zwischen 1193 und 1205 im Freigericht des Grafen Albert von Everstein, in dem Hermann und Bernhard von Holthusen unter den Schöffen genannt werden. Dies setzt voraus, dass sie einem freien Geschlecht angehörten. Etwa gleichzeitig erscheint Hermann 1194 in einer Urkunde Erzbischof Adolfs von Köln für Kloster Marienfeld, das sich gegen Übergriffe Heinrichs von Schwalenberg zur Wehr setzen musste. Der Erzbischof hatte in Ausübung seiner Macht über die Provinzen Westfalen und Engern Fürsten, Adelige und die Bevölkerung des Landes zusammengerufen, um zu Gericht zu sitzen. Unter ihnen befand sich auch "Hermannus Bircule", der in der Zeugenliste nach den hohen geistlichen und weltlichen Würdenträgern wie dem Grafen von Everstein platziert ist. Es deutet sich somit an, dass Hermann als Vasall des Kölners Präsenz zeigte – wie auch der Graf von Everstein, in dessen Umkreis die Bercules damals und später zu finden sind

Beide Brüder haben zusammen mit Albert von Everstein die Belagerung des Desenberges erlebt, die Anfang des 13. Jahrhunderts stattfand und gegen dessen welfische Besatzung gerichtet war. Eingebunden in den Thronstreit zwischen Staufern und Welfen, aber auch im Hinblick auf eigene politi-

sche Überlegungen, hatten Bischof Bernhard III. von Paderborn und Abt Widukind von Corvey zuvor einen Vertrag geschlossen, der die völlige Zerstörung der welfischen Burg besiegelte. Während Hermann Bircule zu den Gewährsleuten des Corveyer Abtes gehörte, fiel Bernhard diese Rolle auf bischöflicher Seite zu, ein Hinweis darauf, dass beide das Vorhaben der verbündeten Geistlichen unterstützten.

Es ist davon auszugehen, dass die Holsterburg neben dem Warburger Burgberg ein wichtiger Stützpunkt der bischöflich/corveyischen Partei bei der Belagerung war und es den Herren von Holthausen durchaus recht gewesen sein wird, die bedrohliche welfische Höhenburg, welche nahezu in Sichtweite lag (vgl. Titelbild), zerstört zu wissen. Gleichzeitig stellt dieses Ereignis ihre politische Haltung offen zur Schau: Sie waren zweifelsfrei Anhänger der staufischen Sache.

Hermann und Bernhard haben 1206 noch gelebt, danach ist nur noch Bernhard sicher nachweisbar. Deutliche Hinweise sprechen dafür, dass Hermanns gleichnamiger Sohn, der 1225 als Ritter genannt wird, seine Nachfolge antrat. Bernhard selbst hat möglicherweise noch 1236 gelebt und bezeugte zuletzt eine Schenkung an Kloster Arolsen. 1266 taucht schließlich nochmals ein "nobilis (Hermannus) (Bir)cule", also ein "Edler", im Landfriedensbündnis zwischen Bischof Simon I. von Paderborn und dem hessischen Landarafen Heinrich auf. Er ist hier als bei strittigen Fragen auf Seiten des Bischofs anzurufende Person benannt. Um 1250 erbauten die Ritter Bercule die nahe gelegene Höhenburg Calenberg. Nach ihr nannten sich die stammes- und wappengleichen Herren und Grafen "von Calenberg". 1275 sind ein Ritter "Hermannus de Holthosen miles dictus Berkule" und seine Brüder Johann und Hermann von Calenberg im Rahmen einer Übertragung von sieben Hufen an das Kloster Hilwartshausen genannt. Zunehmende Disharmonien und Konflikte der Edelherren von Holthusen. insbesondere mit Alt- und Neustadt Warburg, führten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu permanenten Spannungen und handfesten Auseinandersetzungen, welche schließlich in einer blutigen Fehde mündeten. Der Konflikt endete 1294 im Untergang der Burg. Eben jene Zerstörung ("destructionis castri dicti Holthusen") erwähnt auch eine Urkunde vom 6. November desselben Jahres, Bischof Otto schließt darin aber vor allem ein Bündnis zur Wahrung des Landfriedens und verspricht Hilfe und Feindschaft denjenigen, der sie "alle oder einzelne von ihnen wegen Zerstörung der Burg Holthusen (...) oder wegen der daselbst Hingerichteten oder noch in Gefangenschaft Befindlichen angreift oder schädigt". Nach dem Verlust ihrer Stammburg finden wir 1323 letztmalig ein Mitglied der ehemals edelfreien Familie von Holthusen mit dem ungewöhnlichen Zunamen "Bercule" als Burgmann zu Warburg.

Forschungsgeschichte und Forschungsprojekt

Die Überhügelung der Holsterburg mit Erdreich (Abb. 6) im Nachgang der Ereignisse des Jahres 1294 war insofern erfolgreich, dass sie tatsächlich die Anlage aus den Augen der Betrachter verschwinden ließ; aus dem Sinn waren sie und die angrenzende Siedlung jedoch nicht, denn noch Karten bis in die frühe Neuzeit verzeichnen die Lage von Burg und/oder Siedlung nachweislich. Auch die historische Forschung bezeichnete den markanten Hügel immer wieder als "Holsterburg".



Abb. 6: Der bewachsene Hügel vor Beginn der Ausgrabung. Dieses "Resultat" der 1294 vorgenommenen Überschüttung der Holsterburg führte dazu, dass der Standort noch bis 2010 als Überrest einer Motte beziehungsweise Turmhügelburg fehlinterpretiert wurde (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H.-W. Peine).

Dabei blieb es bis zum Jahre 2010, als die Anlage im Zuge der archäologischen Landesaufnahme vermessen wurde und ein erster Eckquader ins Auge fiel.

Dieser war schließlich "Stein des Anstoßes" für eine erste Detektion der Grundform der Anlage und, nach dem sicheren Nachweis einer oktogonalen Außenmauer, für den Beginn eines interdisziplinären Forschungsprojektes. Von 2010 bis 2017 fanden in jährlichen Kampagnen Ausgrabungsarbeiten im Bereich der Holsterburg statt, welche sie zu einem Kernpunkt der westfälischen Burgenforschung werden ließen. Mit ergänzenden Forschungen von Cornelia Kneppe und Michael Lagers zur Entschlüsselung der "Geheimnisse" der Familie Bercule gelang die Einbindung der Herren von Holthusen und ihrer Burg(en) in die regionale Geschichte.

Bauweise und Nutzung

Grundsätzlich schließt das zweischalige, unterschiedlich hoch erhaltene und im Mittel 1,80 m breite Mauerwerk der Ringmauer auf acht Segmenten mit einer Gesamtlänge von 86,83 m bei einem leicht asymmetrischen Grundriss eine Gesamtfläche von 431 m² ein; zusammen mit der Mauerfläche steht die Burg auf einem Grund von 568 m² (Klapptafel). Dabei umfasst die Ringmauer von ihrem Baugrund bis auf das Niveau der Basisgeschosse der Innenbebauung einen im Zuge der Errichtung des Außenmauerwerkes sukzessive eingefüllten, etwa 5,80 m hohen Schüttungskegel.

Die Innenschale wird von lagenhaft gesetztem Mauerwerk gebildet, dessen Steinmaße teilweise deutlich unter denen der Quader der Außenschale verbleiben. Qualitativ steht es dabei in keinem Vergleich zur repräsentativen Schaufassade. Nur wenige erhaltene Abschnitte, die den Schüttungskegel überragen, wurden auf Sicht angelegt. Putzreste ließen sich an keiner Stelle belegen. Dagegen fand sich in weiten Bereichen des Schüttungskegels aus den Fugen hervortretender Pressmörtel. Zwischen den Mauerschalen wurde kein einfaches Füllmauerwerk eingebracht, sondern ein aus plattigen Bruchsteinen be-



Abb. 7: Oktogonsegment (2-3). Neben den lagenhaft gesetzten Glattquadern sind besonders die mächtigen Quader des Eckverbandes deutlich erkennbar (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

stehender und in sehr harten gelblichen Sandmörtel gesetzter Mauerkern, welcher den Rückschluss zulässt, dass auch beim nicht sichtbaren Mauerkern auf Qualität gesetzt und somit auch am Finanziellen nicht gespart wurde.

Die Außenschale des Oktogons (Abb. 7) wird in Gänze aus sorgfältig bearbeiteten, lagenhaft und regelmäßig angeordneten Glattquadern und annähernd fugenlos gesetzten Eckquadern gebildet. In den Mauersegmenten zeigen sich auf den Sichtflächen vieler Werksteine Variationen von Fischgrätmustern (Abb. 8). Die mächtigen Großquader in den Eckverbänden weisen hingegen eine außerordentlich feine Glättung auf. Gut gearbeitetes Mauerwerk aus Steinquadern findet sich in Westfalen zwar nicht selten im romanischen Sakral-, hingegen kaum im Profanbau. So weisen nur wenige westfälische Burgen bei hervorgehobenen Bauten wie etwa den Bergfrieden entsprechendes qualitätvolles Mauerwerk auf. Als Bauherren solcher Bauwerke treten über Westfalen hinaus vor allem hochadelige Geschlechter in Erscheinung, etwa die Landgrafen von Thüringen und Hessen.



Abb. 8: Detailansicht des Oktogonsegmentes (2-2). Werksteine mit Fischgrätmuster und Fugennetz mit feinem Fugenstrich; der hier verwendete Mörtel wies einen ungewöhnlich hohen Kalkanteil auf – ein Indikator für den Reichtum der Erbauer (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Die mächtigen Quader des Eckverbandes stabilisieren und betonen die Ecken des Oktogons der Holsterburg. Die nahezu fugenlos gesetzten Steinblöcke mit Seitenlängen von ca. 35 cm bzw. 40 cm bis max. 1,23 m und Höhen von 33 cm bis 50 cm greifen dabei in das dazwischenliegende Glattquadermauerwerk der Segmente ein und rahmen diese gleichsam ein. In den Segmenten selbst weisen die verwendeten Steine Längen von teilweise über 1 m auf, die Höhen, welche die jeweiligen Lagenstärken des Mauerwerkes vorgeben, variieren zwischen 12 cm und 43 cm. Die präzise Steinmetzarbeit und Mauertechnik setzt sich bis in den abgestuften Fundamentsockel fort, der auf mächtige, vorburgzeitliche Kolluvien, die sich binnen weniger Jahrhunderte im Mittelalter ablagerten, gründet (Abb. 9).

Zum Gesamteindruck der monumentalen Außenfassade trägt neben der exzellenten Steinbearbeitung und -setzung ein außerordentlich exaktes Fugenbild bei. Der hier genutzte Mörtel war sehr fein gemagert und wies einen besonders hohen Kalkanteil auf. Große Bereiche zeigten darüber hinaus einen feinen Fugenstrich (vgl. Abb. 8). In Gänze muss die Außenschale der Holsterburg somit als äußerst repräsentative Schaufassade angesprochen werden.

Nichtsdestotrotz ist diese "Haut des Bauwerkes" aber keinesfalls makellos. Wie die Haut eines Menschen Spiegel des Lebens von der Geburt bis zum Tod sein kann, so weist auch die Außenschale des Oktogons Marker für die Lebensgeschichte des Bauwerkes auf. Und diese lassen Rückschlüsse auf das Geschehen zwischen dem Entstehen und dem Untergang der Anlage zu.

Sucht man in diesem Zusammenhang Marker für das Entstehen der Anlage, fallen dem Betrachter sofort die zahlreichen Gerüstlöcher innerhalb des Glattquadermauerwerkes der einzelnen Segmente ins Auge (Abb. 10). Diese Spuren der im Zuge der Aufmauerung verwendeten Auslegergerüste ließen sich bei einer weitgehend einheitlichen Größe



Abb. 9: Detailaufnahme des Eckverbandes der Oktogonsegmente (2-4) und (2-5) mit im Sockelbereich erkennbarer Gesimsschmiege (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Welp).



Abb. 10: Oktogonsegment (2-4): Gerüstlöcher im Bereich der Außenschale (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

(mit Kantenlängen um die 15 cm) und Anordnung auf einer annähernd gleichen Arbeitshöhe von ca. 177,70 m ü. NN bis 177,80 m ü. NN zumindest bei fünf der acht Oktogonsegmente mehr oder weniger deutlich erkennen. Teilweise lagen sie dabei offen, teilweise waren sie aber auch mit entsprechend zugearbeiteten Blendsteinen zugesetzt. Ein Einsatz von Hebewerkzeugen ließ sich aufgrund fehlender Spuren am Steinmaterial nicht nachweisen.

Aber nicht nur der Bau spiegelt sich in konkreten Markern wider, auch die Phase der Nutzung und schließlich die Zerstörung der Burg 1294 lassen sich am Außenmauerwerk ablesen. Für die Nutzungsphase können beispielsweise Reparaturspuren angeführt werden, welche sich am anschaulichsten in Form zahlreicher ausgebesserter Risse zeigen. Einige Beschädigungen sind dabei sogar sehr gravierend, wie etwa das westliche Oktogonsegment (2–7) mit zwei geflickten Setzungsrissen. Dazu wurden, wie auch in anderen Fällen gängige Praxis, kleinere, dem Riss angepasste Steine eingefügt, welche später "überputzt" wurden, um den Schaden auch optisch zu kaschieren (Abb. 11; vgl. auch Abb. 7). Die Detailbetrachtung des rechtsseitigen Eckbereiches zeigt

aber auch über den "üblichen" Riss hinausgehende Reparaturmaßnahmen. Hier wurde ein offenbar vormals existenter Eckquader durch kleinteiliges Mauerwerk unter Zuhilfenahme einer außergewöhnlich hohen Portion Mörtel ausgebessert. Der genannte Eckquader war derart in Mitleidenschaft gezogen, dass seine Entfernung und eine entsprechende Ausbesserung nötig wurden. Im Bereich des nördlichen und nordwestlichen Oktogonsegmentes waren sogar Teile der Außenschale großflächig ausgetauscht worden. Auf diese Baumaßnahme weist zudem ein mächtiger, dem Mauerwerk vorgelagerter Bauhorizont hin.

Eine weitere Schadstelle (Abb. 12) am südöstlichen Oktogonsegment (2-2) verwundert jedoch ob ihrer ungewöhnlichen Ausgestaltung. Sie kann aber mit einiger Sicherheit als nachträglich ausgebessertes Resultat

eines Blidentreffers gewertet werden. Ein bekanntes Vergleichsbeispiel für auf einen Blidenbeschuss zurückzuführende Schadstellen findet sich beispielsweise an der Ecke des Südquerarmes der Klosterkirche von Maulbronn (Belagerung 1504).

Bei einer Blide handelt es sich um eine mittelalterliche Kriegsmaschine, die durch die europäischen Kreuzfahrerheere von den Arabern übernommen wurde. Der Einsatz solcher Waffen kann für Europa bereits für das 12. Jahrhundert verzeichnet werden (etwa Lissabon 1147, Neapel 1191). Im deutschen Sprachraum tritt die Blide (Abb. 13) ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf. Gesichert wird sie erstmalig 1212 bei der Belagerung der Runneburg durch das



Abb. 11: Riss in der Außenschale des Oktogonsegmentes (2-7) mit Reparaturspuren; für eine Entsprechung vgl. auch Abb. 7 mit einem annähernd mittig erkennbaren, ausgebesserten Riss (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).



Abb. 12: Schadstelle in Oktogonsegment (2-2): Eventuell ist dieser sogenannte "Prellschaden" Resultat eines frühen Blidenbeschusses (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Heer Kaiser Ottos IV. eingesetzt. Bau und Bedienung einer Blide setzten großes Fachwissen voraus. Der "Blidenmeister" war daher in der Regel ein gut ausgebildeter Spezialist, ihr Einsatz ein entsprechend teures Unterfangen, waren doch ferner eine Mannschaft für den Transport und die Bestückung, sowie eventuell für den Bau und die Verteidigung einer Belagerungsschanze notwendig. Wurde eine Blide also einmal eingesetzt war demnach nicht nur ein wie auch immer gearteter "Schuss vor den Bug", sondern eine "Herbeiführung von Tatsachen" beabsichtigt.

Entsprechendes Kapital hatte das Städtebündnis von 1294 sicher, auch wegen der Rückendeckung des Bischofs von Paderborn, weswegen der in diesem Zusammenhang nachgewiesene Einsatz der Belagerungsmaschine nicht weiter verwundert – und Tatsachen wurden auch geschaffen. Die Reparatur des genannten Prellschadens belegt aber definitiv, dass dieser nicht mit den Geschehnissen des Jahres 1294 in Zusammenhang steht. Das Schadereignis muss also zu einem früheren Zeitpunkt erfolgt sein. In Anbetracht der Tatsache, dass der Einsatz ei-

ner Blide kapitalintensiv war und der mutmaßliche frühe Beschuss der Holsterburg nicht in der vollständigen Eroberung der Anlage endete, deutet sich folglich an, dass es sich um eine Auseinandersetzung unter Beteiligung mindestens einer potenten Konfliktpartei handelte, welche sich den Blideneinsatz "nebenbei" hätte leisten können.

Dabei kommen insbesondere zwei Auseinandersetzungen im Umfeld der Holsterburg in Betracht. Zu nennen wäre zunächst die Belagerung Widukinds von Schwalenberg auf dem Desenberg durch den Welfen Heinrich den Löwen im Jahr 1168. Der Einsatz einer Blide zu diesem frühen Zeitpunkt ist jedoch sehr unwahrscheinlich. Zudem wäre die Frage zu stellen, inwiefern die Berkules in diesen Konflikt involviert gewesen sein sollen und (viel wichtiger) ob die Holsterburg zu diesem Zeitpunkt überhaupt schon existierte. Ein Blideneinsatz im Zuge der Belagerung des "welfischen" Desenberges durch Philipp von Heinsberg nach der Entmachtung Heinrichs des Löwen 1180

ist hier jedoch eher in Betracht zu ziehen. In diesem Zusammenhana besteht die Möglichkeit, dass die Holsterburg im Rahmen der allgemeinen Kriegshandlunaen zwischen finanzstarken Parteien zumindest peripher betroffen gewesen ist. Philipp könnte hier seinen (unter Umständen nur anteiligen) Anspruch auf die Holsterburg durch einen Beschuss geltend gemacht haben. Dies würde zumindest erklären. warum die Berkules ihm ohne ersichtlichen Grund Burg und Dorf Holthusen verkauften. Leider fehlen in den Schriftquellen, wie an der Holsterburg selbst, weitere Hinweise, welche diese Theorie stützen würden

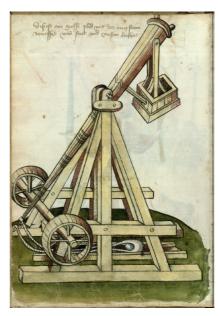


Abb. 13: Abbildung einer Blide (nach Kyeser 1459, Fol. 16v).

Die eigentliche Zerstörung der Anlage lässt sich am Außenmauerwerk vor allem an der Brandrötung des Steinmaterials ablesen. Sie finden Entsprechungen im Innenbereich der Burg. Auch hier ließen sich mit 1294 in Verbindung zu bringende Schäden des Binnenmauerwerkes erkennen. Insbesondere fanden sich jedoch teils mächtige Brandhorizonte in den Innenräumen der Anlage.

Im Zusammenhang mit der Außenmauer müssen abschließend noch zwei bauliche Besonderheiten erwähnt werden. Zur außergewöhnlichen Ausstattung der Gebäude auf der Süd- und Westseite zählt ein ausgeklügeltes Heizsystem. Hierbei handelt es sich um eine sogenannte Warmluftheizung, welche in die Ringmauer der Burg integriert war. Der Heizkanal verläuft dabei bündig mit der Innenschale der Mauer über vier Segmente des Oktogons (Abb. 14). Die Feuerung der Anlage dürfte sich ursprünglich im Süden des Gebäudes 3 befunden haben. Der archäologische Nachweis konnte jedoch nicht erbracht werden. Unstrittig ist hingegen die hitzebedingte Rötung der Wandflächen des Kanals. Sollten diese nicht das Resultat der einstigen Nutzung als Heizung gewesen sein, etwa weil die Feuerung gar nicht zur Ausführung kam, könnte ihr Ursprung auch in einem frühen Brand des Gebäudes 3 liegen.





Abb. 14: Abschnitte des bündig mit der Innenschale der Außenmauer verlaufenden Heizkanals; im Detail deutlich erkennbar: die hitzebedingte Rötung des Steinmaterials (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).



Abb. 15: Blick von Norden auf Gebäude 1 mit älterem Fundamentmauerwerk und in der Südmauer erkennbaren Fensternischen. Rechts im Bereich des Außenmauerwerkes ist ferner ein Rest des Heizkanals erkennbar, links im Bild der Brunnenschacht (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).

Eine zweite Besonderheit bildet der rechteckige Brunnenschacht im Norden der Anlage (Abb. 15). Dieser entstand als einziges Bauelement definitiv gleichzeitig mit der Ringmauer, da er nachweislich mit dem Oktogon verzahnt und somit in einem Zuge errichtet wurde. Das gilt für die weitere Innenbebauung nicht, hier wurden alle Bauelemente gegen das Oktogon gesetzt oder nachträglich eingefügt. Der lagig gemauerte Brunnenschacht wurde im Zuge der Ausgrabung bis in eine Tiefe von ca. 1 m unter dem Niveau der Unterkante des Außenmauerwerkes freigelegt. Seine Sohle konnte jedoch aufgrund von Sicherheitsaspekten nicht erreicht werden. Neben dem Brunnen dürfte sich die vormalige Zuwegung in die Burg befunden haben, Reste eines Tores ließen sich jedoch nicht fassen. Ein Burggraben, den die geomagnetischen Messungen vermeintlich detektiert hatten, konnte ebenfalls nicht nachgewiesen werden.

Innenbebauung

Im Innenbereich der Burg ließen sich bislang drei Gebäude nachweisen, die sich an die oktogonale Ringmauer anlehnen. Nahezu mittig konnte die Ausbruchgrube des Bergfrieds gegriffen werden. Insgesamt belegen Grundriss und Bauausführung der Anlage ein durchdachtes Gesamtkonzept.

Der als Gebäude 1 (vgl. Abb. 15) bezeichnete Baukörper ist im Nordwesten der Burganlage zu verorten. Den Raumabschluss gegen Nordwest und West bilden dabei die Innenschalen der entsprechenden Segmente des Oktogons. Beide Segmente treffen in einem Winkel von etwa 125° aufeinander. Die Abgrenzung des Innenraumes gegen Süd/Südost beziehungsweise Nordost bildet ein zusammenhängendes, in den Einzelsegmenten rechtwinklig zueinanderstehendes Mauerwerk. Dies lässt einen annähernd asymmetrisch trapezoiden Grundriss des Innenraumes entstehen, dessen Grundfläche etwa 51 m² umfasst.

Östlich des Gebäudes befindet sich der nördliche Innenhof. Mit der Südseite grenzt das Mauerwerk an den Innenhofbereich mit dem sogenannten "Mittelblock", der westliche Abschnitt bildet gleichzeitig die nördliche Außenmauer des Gebäudes 3. Ein Gebäude 3 zugehöriger Mauerzug setzt von Südosten kommend gegen die Außenseite von Gebäude 1.

Der Zugang zum Basisgeschoss erfolgte vom nördlichen Innenhof vorbei am Brunnen über einen Durchgang in der Nordostecke des Baukomplexes, welcher unmittelbar an die Innenschale des Oktogonsegmentes grenzt. Er ersetzte in einem letzten Abschnitt der mehrphasigen Bauhistorie des Gebäudes einen älteren Zugang, welcher sich unmittelbar angrenzend im Mauerwerk nachweisen lässt. Ebenfalls einer späten Bauphase sind Innenverschalungen zuzurechnen, die sich ausschließlich im westlichen Raumbereich fassen ließen. Belichtet wurde das Basisgeschoss durch zwei Lichtnischen in der Südmauer. Von einer sehr frühen Bauphase ist ein Fundament erhalten, welches in seiner Ausrichtung annähernd parallel zur östlichen Außenmauer des Gebäudes verläuft und von den späteren Bauphasen überlagert wird. Es ist naheliegend, in den verbliebenen Resten des Gebäudes 1

das Basisgeschoss eines mindestens zweigeschossigen Wohnbaus zu sehen.

Gebäude 2 ist im östlichen Bereich der Burganlage zu verorten. Den Raumabschluss gegen Osten bilden das östliche sowie das nordöstliche Segment der oktogonalen Außenmauer, die hier in einem Winkel von etwa 150° aufeinandertreffen. Zum inneren Burgareal gewandt findet sich ein zusammenhängendes, in den Einzelsegmenten rechtwinklig zueinanderstehendes Mauerwerk gegen Norden, Westen und Süden. Der somit grundsätzlich pentagonale Grundriss des Gebäudes umfasste dabei eine Innenfläche von ca. 41 m². Nördlich des Gebäudes liegt der nördliche Innenhof, im Westen stößt die Ausbruchgrube des Bergfrieds unmittelbar gegen die Außenmauer. Der südliche Mauerabschnitt stellte gleichzeitig die nördliche Außenmauer des Gebäudes 3 dar. Von Südwesten kommend setzt ein dem Gebäude 3 zuzurechnender Mauerzug gegen die südwestliche Ecke des Gebäudes 2.

Nimmt man den erhaltenen Baubestand der Gebäude 1 und 3 als Maßgabe, weist der verbliebene Bestand des Gebäudes 2 am wenigsten Substanz auf. Somit lassen sich hier auch nur wenige Fakten zur Ursprungsgestalt des Gebäudes ablesen. Zum einen ist zu erkennen, dass dessen Nord- und Südmauer nachträglich in die zum Zeitpunkt der Errichtung bereits existente Außenmauer eingepickt wurden, zum anderen lassen sich Rückschlüsse auf das vormalige Laufniveau des Basisgeschosses gewinnen. Die verbliebenen Mauerwerkspartien erlauben die Rekonstruktion mindestens zweier darauf befindlicher Geschosse. Damit entspräche das Gebäude 2 in seiner ursprünglichen Höhe in etwa Gebäude 1.

Unter Gebäude 3 ist ein Baukörper subsummiert, welcher die an Gebäude 1 beziehungsweise 2 ansetzende südliche und westliche Randbebauung der Anlage in Gänze umfasst. Auf einer Gesamtfläche von über $170\,\mathrm{m}^2$ ließen sich Binnenstrukturen unterschiedlicher Zeitstellungen nachweisen. Der Bau des Gebäudes 3 erfolgt in etwa zeitgleich mit Gebäude 1 und 2, jedoch lassen die gegen beide ziehenden Fundamente des Gebäudes 3 den Rückschluss zu, dass Letzteres von den drei Gebäuden das jüngste darstellt. Zunächst scheinen in diesem lediglich hölzerne Einbauten existiert zu haben, erst in ei-



Abb. 16: Ein ausgeprägter Brandhorizont in Gebäude 3 spiegelt ein Schadfeuer wider, welches um 1180 in der Burg wütete (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).



Abb. 17: Eingangssituation in Gebäude 3 vom südlichen Innenhof (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

ner späteren Phase erfolgte die Errichtung von steinernen Binnenwänden. Beide Phasen scheidet ein nahezu die gesamte Fläche des Gebäudes 3 bedeckender Brandhorizont, welcher nach vorläufiger Auswertung des datierenden Fundmaterials um 1180 entstanden sein dürfte. Das dadurch nachgewiesene massive Schadereignis (Abb. 16) in diesem Bereich hatte umfassende Neubaumaßnahmen zur Folge. Neben den Binnenmauern betrafen diese auch die nördliche Außenmauer des Gebäudes, die teilweise deutlich vom Verlauf des älteren Mauerzuges abwich.

Der Zugang sowie die Belichtung des Basisgeschosses erfolgten über den südlichen Innenhof (Abb. 17). Aufgrund der Stärke des Mauerwerkes ist bei Gebäude 3 von einer Zweigeschossigkeit auszugehen. Das Untergeschoss kann dabei mit einiger Sicherheit als Wirtschaftstrakt angesprochen werden. Im Obergeschoss darf ein repräsentativer Saal vermutet werden. Dies könnte auch die leicht gedrungene Form des Gebäudes selbst, wie auch die des gesamten Oktogons erklären.



Abb. 18: Blick von Nordost in die Anlage. Im Vordergrund die Ausbruchgrube des Bergfrieds, im Hintergrund zeichnen sich unter dem sogenannten "Mittelblock" im Profil die Schüttungskegel des im Zuge der Errichtung der Anlage eingebrachten Erdreiches ab (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Welp).

Die beiden Höfe im Norden und im Süden der Burganlage sind vergleichsweise unspektakulär. Eine Ausnahme bildet der sogenannte "Mittelblock" im südlichen Hof (Abb. 18). Seine Funktion und ursprüngliche Ausgestaltung bleiben rätselhaft. Eine Arbeitshypothese deutet ihn als Fundament einer Krankonstruktion, die zum Abbruch des Bergfrieds diente. Die bei einem Durchmesser von ca. 6,80 m annähernd kreisrunde Ausbruchgrube des zwischen den beiden Höfen gelegenen Turmes ist das Resultat eines systematischen Abtrags dieses Statussymbols nach der Zerstörung der Burg. Die Ausbruchgrube wurde mit jenem Steinmaterial verfüllt, dessen Abtransport nicht lohnenswert schien. Im Abbruchschutt fand sich zudem eine Blidenkugel.

Funde

Die Ausgrabung auf der Holsterburg zeichnet sich durch ein sehr umfangreiches Fundspektrum aus. Dabei bilden die in der Archäologie typischen Fundgruppen Keramik und Knochen gemessen an der Gesamtmenge der geborgenen Objekte den größten Anteil. Die Keramik weist die für den Zeitraum typischen Warenarten und Formen auf. Neben rauwandiger Drehscheibenware, uneinheitlich sowie (überwiegend) oxidierend beziehungsweise reduzierend gebrannter Irdenware, letztere meist hellscherbiger beziehungsweise grauer harter Gattung, weist die Anlage sehr harte bis steinzeugartig harte Irdenware, Faststeinzeug und vereinzelt glasierte Irdenware auf. Meist handelt es sich um lokale Produktionen, vornehmlich aus dem nordhessischen Raum. Mit zahlreichen Fragmenten von Keramik Pingsdorfer Machart konnte ein Warenbezug aus dem Rheinland nachgewiesen werden (Abb. 19). Mehrere Spinnwirtel und knöcherne Halbfabrikate lassen Rückschlüsse auf handwerkliche Tätigkeiten der Burgbewohner zu. Hinsichtlich der Knochen lieferte eine erste Sichtung das Ergebnis, dass die mit der Holsterburg verbundenen Personen in erster Linie Schweinefleisch konsumierten. Ergänzt wurde der Speiseplan durch Geflügel, Rind, Schaf und Ziege sowie Wild.

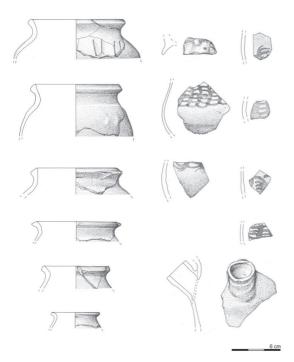


Abb. 19: Keramik aus dem Brandhorizont in Gebäude 3 (Zeichnung: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Maertens, Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Sehr vielfältig zeigt sich auch der Bereich der Metallobjekte. Darunter stellen Eisennägel die Masse dar. Darüber hinaus finden sich diverse Schlüssel, Hufeisen und Messer. Zahlreiche Pfeilspitzen und Armbrustbolzen, vornehmlich aus Brandhorizonten stammend, ließen den Rückschluss auf den Einsatz entsprechender Militaria im Konfliktfall zu. Deutlich seltener sind Objekte, welche eher auf den Status ihrer Besitzer zurückzuführen sind, etwa Beschläge und Beschlagteile, (Ohr-)Ringe, Gürtelschnallen und Reitersporne. Die meist aus Buntmetall gefertigten und in einigen Fällen (teil-)versilberten beziehungsweise (teil-)vergoldeten Kleinodien bildeten jedoch eher die Ausnahme. Hinsichtlich des genannten Statusdenkens können, wiederum im Rückgriff auf die Keramik, auch Ofenkacheln hinzugezogen werden. Besonders sind dabei grünglasierte Exemplare hervorzuheben, welche womöglich dem Typus Tannenberg zuzuordnen sind. Sollte sich dies bestätigen, können sie

aufgrund der gesicherten Enddatierung 1294 als bislang älteste Nachweise dieses Typus gelten.

Darüber hinaus fanden sich diverse beinerne Objekte. Neben einem im Rahmen der letzten Grabungskampagne geborgenen Element eines Messergriffes, verschiedenen (teil-)verzierten Kämmen und mehreren im Laufe der Jahre geborgenen Halbfabrikaten aus Knochen oder Horn sind besonders Trictrac-beziehungsweise Wurfzabelspielsteine zu nennen. Mit insgesamt vier dieser Spielsteine stellt die Holsterburg gegenwärtig die hinsichtlich dieses Fundtyps reichste Fundstelle Westfalens dar. Zwei Spielsteine besitzen eine relativ schlichte Ornamentierung aus konzentrischen Kreisen und Kreisaugen, ein weiteres Exemplar eine seltene Durchbruchverzierung. Sie lassen sich der Gruppe der zusammengesetzten Brettspielsteine zuweisen. Zuletzt wurde ein einteiliges Exemplar mit floraler Motivik und umgebenden Kreis und Kreisaugendekor geborgen. Da sie darüber hinaus alle aus verschiedenen Nutzungshorizonten unterschiedlicher Zeitstellung stammen, ist festzuhalten, dass das Wurfzabel-Spiel offenbar zu keiner Zeit bei den Bewohnern der Burg außer Mode gekommen ist (Abb. 20).

Das absolute Highlight stellt jedoch der Fund eines einteiligen Doppelkammes aus Elefantenelfenbein dar (Abb. 21). Er weist in weiten Bereichen altgebrochene Zähne auf. Im Mittelteil liegen zwei rechteckige



Abb. 20: Zwei der Spielsteine von der Holsterburg. Im Vordergrund ein Exemplar mit einer seltenen Durchbruchverzierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Bildfelder mit im Flachrelief herausgearbeiteter Motivik. Auf der einen Seite findet sich eine Jagdszene, in der ein Hund einen im Sprung befindlichen flüchtenden Hasen schlägt. Das Bildfeld der anderen Seite zeigt zwei aufeinander zuschreitende und sich im Brustbereich berührende Pfauen mit angelegten Flügeln und nach hinten stehenden langen Federn der Schwanzschleppe. Sowohl das kostbare Material als auch die qualitätvolle Ausführung des





Abb. 21: Eines von europaweit nur wenigen Exemplaren: der kostbare Doppelkamm aus Elefantenelfenbein. Maximale Breite: 7,10cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Kammes weisen ihm einen Platz in der Gruppe der nur ca. 60 derzeit bekannten, meist als "liturgisch" bezeichneten Kämme des Zeitraumes zwischen 800 und 1200 zu. In der Regel gehören solche Objekte in den Bestand von Kirchenschätzen: Ihr Gebrauch in liturgischen Handlungen ist seit dem 10. Jahrhundert nachweisbar. Mit ihnen wurden nach dem Anlegen der Messgewänder die Haare geordnet. Gleichsam war dies aber auch eine symbolische Handlung zur Ordnung der Gedanken auf das heilige Geschehen hin. Lassen sich derartige Kämme bereits selten in kirchlichen Schatzkammern nachweisen, so sind sie im profanen Bereich kaum vertreten. Der Kamm der Holsterburg wurde aufgrund seines Fundortes und seiner Motivik eindeutig für einen adeligen Käufer gefertigt.

Ob er im Mittelmeerraum, eventuell im Byzantinischen Reich, hergestellt wurde oder in einer Werkstatt nördlich der Alpen, etwa in Metz, Lüttich oder Köln, lässt sich derzeit nicht beantworten. Vielleicht wurde der Kamm sogar in einem der naheliegenden Weserklöster gefertigt, am ehesten in Helmarshausen. Der Verlust des Kammes, der sich wahrscheinlich im Besitz der Edelherren von Holthusen befunden haben dürfte, erfolgte bereits im Zuge der Errichtung der Anlage.

Zusammenschau und Datierung

Die Holsterburg stellt in jeglicher Hinsicht ein "vielschichtiges" Objekt dar. Das gilt nicht nur hinsichtlich ihrer Stratigrafie, sondern auch in Bezug auf die unterschiedlichen Betrachtungswinkel, sowohl aus archäologischer Sicht, wie auch aus derjenigen anderer am Projekt beteiligter Wissenschaften wie der Geoarchäologie, der Archäobotanik und -zoologie, der Geoprospektion sowie insbesondere der Bau- und historischen Forschung.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass die Holsterburg aufgrund ihrer ungewöhnlichen Bauform, der damit einhergehenden qualitativ hochwertigen Bauausführung aber auch basierend auf der Tatsache, dass sie die erste vollständig ergrabene und archäologisch datierte Anlage ihrer Art ist, einen bedeutenden Bau für die euro-

päische Burgenforschung darstellt. Sie ist außerdem ein elementarer Bestandteil der umfangreichen Burgenlandschaft des Diemelraumes und damit sichtbares Zeugnis von regionaler Adelsherrschaft.

Diesen in erster Linie forschungsrelevanten Aspekten, dem stetigen Interesse der Öffentlichkeit am Fortgang der Ausgrabungen, der Einbindung der Burg in den ohnehin herausragenden historischen Baubestand Warburgs und dem damit verbundenen Tourismus, aber vor allem ihrer Bedeutung als Identifikationsobjekt für die lokale wie regionale Bevölkerung, trug der Rat der Hansestadt Warburg am 8. Mai 2018 mit dem einstimmigen Beschluss zur Erhaltung und Sichtbarmachung der Anlage Rechnung. Die Burg wird damit kommenden Generationen von Laien und Wissenschaftlern als Anschauungsobjekt mittelalterlicher Baukunst weiterhin zur Verfügung stehen.

Die Auswertung der Grabungsergebnisse steht gegenwärtig noch an ihrem Anfang. Einige Schlussfolgerungen sind aber bereits heute mit relativer Sicherheit zu ziehen, so die zeitliche Einordnung der Anlage. War zunächst nur eine Zuweisung über historische Quellen in die Zeit vor 1191 möglich, lieferte die Datierung der geborgenen Keramik einen Entstehungszeitraum der Burg um 1160/1170. Erst in der letzten Grabungskampagne kamen mit einer Münze und einem dendrochronologisch datierten Holzbalken weitere Ansätze hinzu. Die Münze, ein spezifisch westfälischer Typ, der auf Kölner Pfennige der Ottonenzeit zurückgeht und ab dem späten 10. bis ins späte 12. / frühe 13. Jahrhundert hinein nachgeprägt wurde, stellte sich nach der numismatischen Auswertung als "Langläufer" heraus. Die Untersuchung des aus der Brunnenverfüllung stammenden Holzbalkens erbrachte als Fällungsdatum 1131 (±10). Dieser gelangte offenbar im Zuge der Ereignisse des Jahres 1294 in den Schacht. Ob er in Verbindung mit dem Bau der Anlage zu setzen ist oder im Zuge ihrer Überdeckung in die Burg gelangte, muss offenbleiben. Der Baubefund ließ außerdem unter Hinzuziehung von Vergleichsbeispielen anderer, möglichst zeitgleicher Bauten, eine Rekonstruktion der Holsterburg zu, welche im Rahmen der archäologischen Bundesausstellung "Bewegte Zeiten" im Martin-Gropius-Bau, Berlin

im Jahre 2018 präsentiert werden konnte (Abb. 22). Sind die bereits vorgelegten Ergebnisse schon jetzt für die europäische Burgenforschung von großer Bedeutung, lässt die weitere Auswertung detailliertere Erkenntnisse zur Bauweise und zum Leben auf der Holsterburg erwarten.



Abb. 22: Rekonstruktionsvorschlag der Holsterburg, hier: Blick von Nordost (Grafik: ReunionMedia, Emden).

Literatur (Auswahl)

T. Biller/B. Metz, Die Burgen des Elsaß, Band II, Der spätromanische Burgenbau im Elsaß (1200–1250) (Altenburg 2007).

G. Braun, Archäologie mit Zirkel und Lineal – Zur Planungsgeometrie der Holsterburg bei Warburg in Westfalen. Ein Beitrag über die Anwendung perfekter Zahlen und regelmäßiger Polygone an Burgen und Kirchen des Mittelalters. Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt. 24 2015, 39–92.

A. Bulla/C. Kneppe, Die Holsterburg. Eine oktogonale stauferzeitliche Burganlage bei Warburg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 145–149.

A. Bulla/H.-W. Peine, Oktogonale Wehrarchitektur aus der Stauferzeit – Die Holsterburg bei Warburg. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 4/2012, 199–208.

A. Bulla/H.-W. Peine, Architektur von europäischem Rang – die Holsterburg bei Warburg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 105–109.

A. Bulla/H.-W. Peine, Neues zur Holsterburg bei Warburg – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 121–125.

A. Bulla/H.-W. Peine, Burgenarchäologie in einer Grenzregion. Ein Beitrag zum Burgenbau im Diemelraum. Château Gaillard 26. Études de castellogie médiévale. Châteauet frontière. Publications du CRAHM (Caen 2014) 85–100.

A. Bulla/H.-W. Peine, Das Forschungsprojekt Holsterburg. In: T. Otten u.a. (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen 2010–2015. Teil 2. Forschungen – Funde – Methoden (Darmstadt 2015) 160–163.

R. Decker, Die Geschichte der Burgen im Raum Warburg/Zierenberg (Hofgeismar 1989).

E. Kandler, Zur möglichen Grundrissabsteckung der Holsterburg bei Warburg. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 4/2013, 242–243.

M. Kirchschlager, "... unde zu worffen die torme unde die muwirn mit bliden" – Zur Effizienz mittelalterlicher Steinschleuder-Maschinen. In: J. Zeune (Hrsg.), Die umkämpfte Burg. Studien zur Effizienz der Wehrelemente. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften (Braubach 2018) 67–84.

- M. Kirchschlager, Das Blidenhaus spätmittelalterlicher Zweckbau für Militärtechnik und Kriegsgerät. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 4/2019, 214–227.
- T. Künzel, Die Holsterburg bei Warburg: Überlegungen zur Vermessung der Anlage. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 1/2013, 50–51.
- K. Kyeser, Bellifortis-Handschrift Ms. Thott 290.2° (1459).
- M. Lagers, Der Paderborner Stiftsadel zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Untersuchungen zum Auf- und Ausbau niederadliger Machtstrukturen. Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte 74 (Paderborn 2013).
- M. Lagers/B. Sikorski/H.-W. Peine, Holthusen lokales Zentrum adliger Grundherrschaft im Diemelraum. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 107–112.
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Stadt Warburg, Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler in Westfalen, Kreis Höxter, Band 1.1 (Petersberg 2015).
- J. Meurers-Balke u.a., Der Baugrund der Holsterburg und deren Umfeld, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 125–129.
- H.-W. Peine/K. Wegener, Von Feuersbrünsten und Freizeitgestaltung die Ausgrabungen 2015 auf der Holsterburg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2015, 2016, 132–136.
- H.-W. Peine/K. Wegener, Das Forschungsprojekt Holsterburg von der Grabung in die Ausstellung. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016, 2017, 227–230.
- H.-W. Peine/K. Wegener, Von filigran bis katastrophal Elfenbeinkamm, Spielstein und Schadereignisse. Archäologie in Westfalen-Lippe 2017, 2018, 111–115.

H.-W. Peine/K. Wegener, Zur repräsentativen Außenfassade der Holsterburg bei Warburg (Nordrhein-Westfalen). Eine oktogonale Ringmauer aus archäologisch-bauhistorischer Perspektive. Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 3/2017, 149–165.

H.-W. Peine/K. Wegener, Die Holsterburg bei Warburg – Zeugnis von Innovation und Konflikt. In: M. Wemhoff/M. M. Rind (Hrsg.), Bewegte Zeiten – Archäologie in Deutschland. Begleitband zur Ausstellung vom 21. September 2018 bis zum 06. Januar 2019 im Berliner Martin-Gropius-Bau, 2018, 410–411.

M. Rind/R. Tegethoff, Westfälische Funde in der Ausstellung "Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland". Archäologie in Westfalen-Lippe 2018, 2019, 279–282.

M. L. Schmidt, Liturgische Elfenbeinkämme von 800–1200. Eine Analyse von Stil, Form, Darstellungsinhalt und historischer Überlieferung (Saarbrücken 2010).

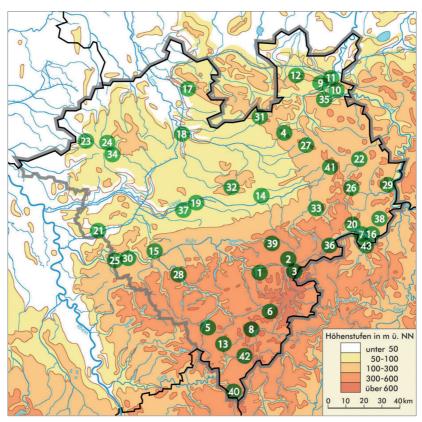
O. Wagener/H.-W. Peine, Burgen im Diemeltal – die Grenze der Sichtbarkeit oder die Sichtbarkeit der Grenze. hessenARCHÄOLOGIE 2016. Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen, 2017, 172–174.

K. Wegener, Die Holsterburg bei Warburg (Stadt Warburg, Kreis Höxter, NW, D). Château Gaillard 29. Études de castellogie médiévale. Châteauet frontière. Publications du CRAHM (im Druck).

Film

"Die Holsterburg bei Warburg: Von der Entdeckung bis zum 3-D-Modell" Film der LWL-Archäologie für Westfalen zum Forschungsprojekt Holsterburg. (https://www.youtube.com/watch?v=dBmMObZoGO8)

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

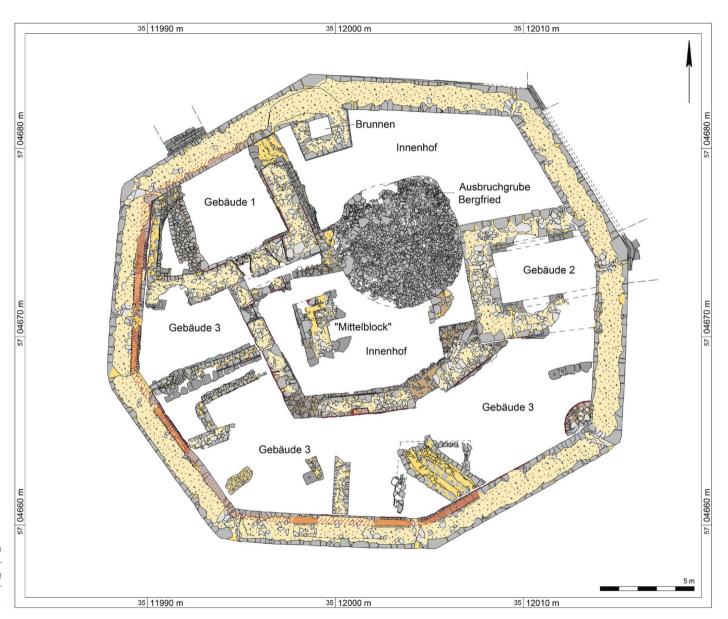


Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- L. Klinke, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis.
 ²2020 (Erstauflage: 1983 von P. R. Hömberg).
- 2 P. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 P. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. Mit einem Beitrag von U. Lehmann. ²2016 (Erstauflage: 1986 von P. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 C. Johanning, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein (Erstauflage: 1988 von P. R. Hömberg/H. Laumann).
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005, ³2018.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 P. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 P. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 P. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Kneppe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Kneppe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsen-kirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 C. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 S. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009, ³2019.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 S. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 S. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 S. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das "Germanenlager" im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die "Hünenburg" bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013.
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumannsburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der "Rotenbreite" bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.
- 39 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schafsköppen bei Rüthen. Kallenhardt, Kreis Soest. 2016.
- 40 M. Zeiler, Die Alte Burg bei Burbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2017
- 41 J. Müller-Kissing, Die Falkenburg bei Detmold-Berlebeck, Kreis Lippe. 2018
- 42 M. Zeiler, Die Alte Burg Obernau bei Netphen-Afholderbach, Kreis Siegen-Wittgenstein. 2018.
- 43 H.-W. Peine/K. Wegener, Die Holsterburg bei Warburg, Kreis Höxter. 2020.



Holsterburg Warburg, Kr. Höxter

M 1: 175

LEGENDE

vermuteter/ergänzter Verlverdeckter Verlauf

___ Schnittkante

aufgehendes Mauerwerk;

Fundament; Kalkstein

Mauerfüllung

verglühter Kalkstein

S Sandstein

Heizungskanal vorhander Verlauf ergänzt

Lehm

Klapptafel: Baustrukturen und Hofflächen im Innenbereich der Holsterburg (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen An den Speichern 7, 48157 Münster

Tel.: (0251) 591-8801 Fax: (0251) 591-8805 lwl-archaeologie@lwl.org www.lwl-archaeologie.de

Außenstelle Bielefeld

Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld

Tel.: (0251) 591-8961 Fax: (0251) 591-8989

lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Außenstelle Münster

An den Speichern 7, 48157 Münster

Tel.: (0251) 591-8911 Fax: (0251) 591-8928

lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4, 57462 Olpe Tel.: (02761) 9375-0

Fax: (02761) 2466

lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold Kreisarchäologie Lippe

Ameide 4, 32756 Detmold Tel.: (05231) 9925-0 Fax: (05231) 9925-25

mail@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Dortmund

Denkmalbehörde Dortmund Burgwall 14, 44135 Dortmund

Tel.: (0231) 50-24292 Fax: (0231) 50-23876 denkmalbehoerde@stadtdo.de

Stadtarchäologie Höxter

Stadtverwaltuna

Westerbachstraße 45, 37671 Höxter

Tel.: (05271) 695976 Fax: (05271) 963-8110 rathaus@hoexter.de

Stadtarchäologie Münster

Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde Albersloher Weg 33, 48155 Münster

Tel.: (0251) 492-6148 Fax: (0251) 492-7731 dickers@stadt-muenster.de

Stadtarchäologie Paderborn

Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn

Tel.: (05251) 69317-97 Fax: (05251) 69317-99

lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Stadtarchäologie Soest

Jakobistraße 13, 59494 Soest Tel.: (02921) 66396-50 / -51 Fax: (02921) 66396-99 stadtarchaeologie@soest.de

Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2020

Redaktion und Satz: Vera Brieske, Deborah Priß

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

ISSN: 0939-4745

Altertumskommission für Westfalen An den Speichern 7, 48157 Münster

Tel.: (0251) 591-8990 altertumskommission@lwl.org www.altertumskommission.lwl.org